

Janthur, B.

Piaget, J (1986): Das moralische Urteil beim Kinde (franz. Originalausg. 1948). München/Stuttgart: dtv. Klett-Cotta (478 Seiten; DM 19,80) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 2, S. 81-82



Quellenangabe/ Reference:

Janthur, B.: Piaget, J (1986): Das moralische Urteil beim Kinde (franz. Originalausg. 1948). München/Stuttgart: dtv. Klett-Cotta (478 Seiten; DM 19,80) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 2, S. 81-82 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23674 - DOI: 10.25656/01:2367

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23674>

<https://doi.org/10.25656/01:2367>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

36. Jahrgang / 1987

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

eine erste Konsequenz der neuen grundlagenwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zum frühkindlichen Stottern darstellt und eine Einstellungsänderung der Therapeuten anzeigen soll.

Eindimensionale, d.h. an Einzelmethoden orientierte Behandlungskonzepte finden sich heute nur noch relativ selten; die Therapieansatzpunkte sind in den meisten Programmen vielfältig und variabel und werden auf der Grundlage einer individuellen Diagnostik ermittelt. Die Beurteilung der Effektivität der einzelnen Therapieansätze ist bislang noch wenig möglich, so daß sich verstärkt die Forderung nach therapievergleichenden Untersuchungen ergibt.

In einem dritten und letzten Kapitel „Diagnostik“ werden den Fragen nach der Differenzialdiagnostik des Stotterns im allgemeinen, der Unterscheidung „Entwicklungsunflüssigkeit oder Stottern“ nachgegangen. Bei den vielen hier dargestellten diagnostischen Ansätzen wird das Bemühen deutlich, die Diagnostik so zu betreiben, daß unmittelbare Handlungsanweisungen für die Therapie des Kindes abgeleitet, bzw. die Ergebnisse der Diagnostik zumindest als Entscheidungshilfe bei Indikationsfragestellungen und für die individuelle Planung der Behandlung herangezogen werden können. Der Anspruch einer möglichst therapieorientierten Diagnostik und die verwendeten Testbatterien ähneln sehr den neuropsychologischen Untersuchungsmethoden, die für MCD-Kinder verwendet werden und den Konzepten der Förderdiagnostik bei Entwicklungsproblemen. Die Autoren meinen aber selbst, daß es nach wie vor noch recht offen ist, inwieweit der betriebene diagnostische Aufwand angemessen ist und die Ergebnisse tatsächlich indikationsleitend verwendet werden können. Therapie-Evaluationsstudien sind dringend erforderlich.

Insgesamt liegt mit dieser Arbeit ein handliches, auch für den Praktiker sehr umfassendes Buch über Diagnostik und Therapie zum Stotterproblem bei Kindern vor. Nicht nur Logopäden, auch Erziehungsberater, Kinderpsychiater und Sonderpädagogen können dieser Arbeit wertvolle Hinweise insbesondere zu den Fragen der Differenzialdiagnose und Therapieindikation entnehmen.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Leixnering, W., Toifl, K. (1986): Leitfaden der Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters. Wien: Maudrich; 124 Seiten, DM 26,-.

Der vorliegende Leitfaden entstand unter dem Auftrag, einen Lernbehelf für das Fachgebiet der Neuropsychiatrie des Kindes- u. Jugendalters zu erstellen. Er ist einem Skriptum gleichzusetzen und wird nicht den Kriterien eines Lehrbuches gerecht. Der Leitfaden ist in Gliederung und Inhalt an der von Professor Spiel an der Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- u. Jugendalters in Wien gehaltenen Hauptvorlesung orientiert. Insofern ist es den Autoren sicherlich gelungen, wesentliche Ergebnisse u. theoretische Überlegungen aus der Kinderpsychiatrie u. der Kinderneurologie deutlich zu machen. Ein Lehrbuch kann und will die vorliegende Arbeit jedoch nicht ersetzen, sie will vielmehr das Interesse für dieses medizinische Fachgebiet bei den Studenten wecken u. umfangreichere Studien über dieses Disziplin anregen. Die Arbeit gliedert sich in 5 Kapitel: (1) Einleitende Bemerkungen zur Neuropsychiatrie des Kindes- u. Jugendalters; (2) Aspekte der Entwicklung; (3) Untersuchungsmethoden in der Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters; (4) Spezielle kinder- und jugendneuropsychiatrische Nosologie; (5) Allgemeine Aspekte der Therapie in der Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters.

Ohne Zweifel ist dieser Leitfaden wertvoll für Studenten der Medizin, wenn sie dabei das Bewußtsein haben, daß hier nur ein Einstieg, ein erster Schritt quasi in dieses Fach getan werden kann. Diejenigen, die sich nicht zum Facharzt ausbilden lassen wollen, sollten jedoch nicht davon ausgehen, daß sie in der allgemeinen ärztlichen Praxis mit diesem Leitfaden eine Grundlage besitzen, um kinderpsychiatrische Diagnostik und Therapievorschläge machen zu können. Nicht ganz klar erscheint die Definition und die Abgrenzung des Fachgebietes. Die Autoren meinen, daß die Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters diejenige medizinische Disziplin ist, die sich mit sämtlichen neurologischen, psychiatrischen, sowie Entwicklungs- u. konstitutionsbiologischen Phänomenen, Defekten und Varianten, aber auch mit den medizinisch-psychologischen, sowie entwicklungspsychologischen Aspekten und die abnorme Sozialisation des Menschen betreffenden Persönlichkeitsentwicklungen und deren Störungen befaßt. Mit dieser Definition soll die Integration der Neurologie des Kindesalters in die Gesamtdisziplin „Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters“ betont werden. Die Autoren glauben, daß gerade in der Periode der Reifung des menschlichen Nervensystems und der Ausbildung der cerebralen Funktionen die wechselseitige Stimulierung zentraler und peripherer Bereiche eine Trennung in Psychiatrie und Neurologie aus prinzipiellen entwicklungsneurologischen, entwicklungsphysiologischen u. – psychologischen Überlegungen problematisch erscheinen lasse und so weit wie möglich vermieden werden soll. Dieser Devise folgt das Buch auch weitgehend, jedoch fragt sich der Leser, wie bei der Behandlung von sogenannten exogenen Faktoren (z.B. soziokulturelle), die die Entwicklung beeinflussen, die Verbindung zur Neuropsychiatrie herzustellen ist. Ebenso bei Abhandlungen über das emotionale und soziale Verhalten, die Entwicklung des Sozialverhaltens, psychische Besonderheiten der Adoleszenz, projektive psychologische Testmethoden, erlebnisreaktive Störungen im Kindes- und Jugendalter unter besonderer Berücksichtigung der Tiefenpsychologie, psychohygienische, beziehungsmanipulative u. Selbsterkenntnis fördernde Maßnahmen, über Krisen und Selbstmordprobleme bei Kindern und Jugendlichen, verschiedene psychotherapeutische Verfahren (auch Verhaltenstherapie, Familientherapie, Spielgruppentherapie, Soziotherapie). Was „Neuropsychiatrie“ des Kindes- und Jugendalters in Relation zur Kinderpsychiatrie und Kinderpsychologie inclusive psychotherapeutischer Verfahren ist, wird nicht deutlich. Vielmehr wird hier eine Zusammenschau von neurologischen, kinderpsychiatrischen und psychologischen Aspekten versucht, wenn auch in gedrängter, verkürzter Form, so wie sie in den gängigen umfassenden kinderpsychiatrischen Lehrbüchern auch zu finden ist. Als kleine Einführung in das Fach Kinderpsychiatrie ist dieser Leitfaden nützlich, insbesondere den Studenten der Medizin.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Piaget, J. (1986): Das moralische Urteil beim Kinde (franz. Originalausg. 1948). München/Stuttgart: dtv. Klett-Cotta; 478 Seiten, DM 19,80.

Das vorliegende Buch ist die zum Teil neu übersetzte Neuauflage des 1932 erstmals erschienenen Originals. Piaget beschäftigt sich in seinem Gesamtwerk vor allem mit Aufbau und Entwicklung der kognitiven Strukturen des Kindes. Im vorliegenden Buch wird dabei besonders der Aspekt des moralischen Urteils bearbeitet.

Das Buch gliedert sich in 4 Kapitel. Im ersten entwirft der Autor am Beispiel des Mummelspiels eine Entwicklungsreihe, die

zum einen die Praxis, also die Anwendung der Spielregeln, und zum anderen das Bewußtsein dieser Spielregeln erfaßt. Für letzteres grenzt Piaget 3 Stadien ab. Zunächst erscheinen vorhandene Regeln dem Kind als nicht zwingend. Der einfach „regellose“ aber regelmäßige, sich wiederholende Umgang mit dem Gegenstand „Murmeln“ steht im Vordergrund. Im darauffolgenden Stadium erlebt das Kind die gegebenen Regeln als heilig und unantastbar, bevor es schließlich im 3. Stadium Regeln als auf einer in der Sozietät getroffenen Übereinkunft beruhendes Gesetz auffaßt. Die Beteiligten sind zur gegenseitigen Beachtung verpflichtet.

Was das Handeln oder die Anwendung dieser Regeln betrifft, so teilt Piaget in 4 Stadien ein. Während es zunächst um ein Assimilieren des Murnelspiels an die eigenen individuellen motorischen Fähigkeiten geht, folgt das Stadium des Egozentrismus, wo von außen festgelegte Regeln zwar anerkannt und übernommen werden, ihre Anwendung jedoch individuell gestaltet wird. Im 3. Stadium der „beginnenden Zusammenarbeit“ geht es um den Konsens innerhalb der Spielgruppe. Jeder ist um die Einhaltung der gemeinsamen Regeln besorgt. Die Entwicklung findet mit der Codifizierung ihren vorläufigen Abschluß, wo jedem Teilnehmer alle möglichen anwendbaren Regeln bekannt sind.

Auf dem Boden dieser Erkenntnisse berichtet der Autor dann in Kapitel 2 und 3 des Buches über die Entwicklung zentraler Begriffe unserer Moral: Es geht dabei unter anderem um Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit. Piaget grenzt 2 Typen der Moral ab. Zum einen die Autoritätsmoral, „welche die Moral der Pflicht und des Gehorsams ist, die eine objektive Verantwortlichkeit kennt“ ..., bei der Strafe Sühne ist, und die „auf dem Gebiet der Gerechtigkeit zur Verwechslung dessen führt, was gerecht ist, mit dem Inhalt des Gesetzes“. Zum anderen findet sich „die Moral der gegenseitigen Achtung, die eine Moral des Guten und der Autonomie darstellt“, die den Begriff der subjektiven Verantwortlichkeit kennt und auf „dem Gebiet der Gerechtigkeit zur Entwicklung von Gleichheit und Gegenseitigkeit führt“. Belegt werden diese Ergebnisse durch eine große Zahl von z. T. wörtlich wiedergegebenen Interviews mit den Kindern. In einem abschließenden Kapitel diskutiert Piaget seine Erkenntnisse im Vergleich mit den gängigen soziologischen Moraltheorien seiner Zeit.

Das Buch erarbeitet zentrale Begriffe der menschlichen Moralentwicklung, deren explizite Kenntnis und Anwendung in der praktischen Arbeit mit Kindern sicher nützlich ist. Es bleibt somit auch 50 Jahre nach seinem ersten Erscheinen unverändert aktuell. Der Text ist dabei gut zu lesen und verlangt wenig an Vorkenntnissen. Der Leserkreis ist daher möglichst weit zu strecken. Das Buch dürfte interessant sein für Eltern, Erzieher, Psychologen und Ärzte gleichermaßen.

Negative Kritik läßt sich dort anbringen, wo ein klares Studiendesign und eine ausgefeilte statistische Methodik erwartet werden. Dies ist sicher nicht erfüllt. Sie sind möglicherweise auch nicht unbedingt notwendig und werden dem Untersuchungsgegenstand nicht gerecht. Die gewonnenen Resultate verlieren dadurch jedenfalls nicht an Bedeutung. Auch dort wo von den gewonnenen Untersuchungsergebnissen auf die historische Entwicklung verschiedener Gesellschaftsformen übertragen wird, lassen sich sicher Einwände vorbringen. An dieser Stelle zeigt der Zeitgeist der Entstehungszeit des vorliegenden Werkes sehr deutlich seine Spuren.

Der praktische Wert der Lektüre liegt in der Anwendung des Gelesenen innerhalb der Arbeit mit Kindern. Es gelingt so z. B. auch ein besseres Verständnis pathologischer Phänomene wie z. B. aggressiven oder dissozialen Verhaltens. Auch besteht meines Erachtens kein Gegensatz zwischen einer psychoanalytisch orientierten Entwicklungspsychologie und Piagets Ergebnissen,

sondern die Beziehung ist eher komplementär zu sehen. Dies gilt nicht nur für die klassische Auffassung *Freuds*, sondern auch für neuere strukturanalytische Ansätze (*Sandler, Jakobson*) oder auch für mehr ganzheitlich anthropologische Betrachtungen (*Wysys*) des Themas.

B. Janthur, Homburg

Mindell, A. (1985): The Dreambody: Körpersymptome als Sprache der Seele. Fellbach: Bonz; 288 Seiten, DM 54,-.

„Studien der psychologischen Praxis und der Erforschung der Mythen ergeben, daß das Selbst die Entwicklung der Träume und Körperprozesse organisiert. Die Symptome des Körpers sind wie Träume, halbeingefroren in Zeit und Raum warten sie darauf, aufgetaut zu werden. Die Symptome selber sind Potentiale, sie sind unvollendete oder unvollendbare Ausdrucksformen der realen Persönlichkeit. Durch Traumkörperarbeit vollzieht sich ein „Auftauprozess“, der nicht nur die Autonomie, Unberechenbarkeit und erschreckende Kraft des biologischen Lebens offenbart, sondern das sinnvolle und geordnete Ringen des Selbst, das sich auf das Bewußtsein zubewegt.“ (S. 247 f.) „Die Traumkörperarbeit führt zu der Erkenntnis, daß unsere wissenschaftliche Einstellung der Physiologie gegenüber – die heilen und lindern will statt Botschaften zu entziffern – eine kollektive Kraft ist, deren Menschenfeindlichkeit der Seele gegenüber die Individualität unterdrückt. Aber die medizinische Wissenschaft ist nur ein Symptom von normalisierenden Bestrebungen, die vor dem Unerwarteten Angst haben und das Unbekannte meiden.“ (S. 248) Mit diesen Schlußfolgerungen stellt *Mindell* aufgrund seines eigenen Erkenntnis- und Reifungsprozesses und seinen praktischen Erfahrungen mit der Traumkörperarbeit die gängige medizinische und psychotherapeutische Praxis in Frage. Doch erfährt der Leser dadurch weniger eine Abwertung als eine konstruktive Bereicherung im Sinne einer Aufforderung, den Menschen wieder ganzheitlich mit seinen bewußten und unbewußten Äußerungen zu entdecken und ernstzunehmen. Mit seinem Wissen als Physiker, Psychologe und Analytiker der Jungschen Schule ist es *Mindell* gelungen, Neoreichsche Konzepte von Geist und Körper, die Jungsche Synchronitätstheorie, die Lehre der Gestalttherapie und östliches Wissen zu integrieren. Erfahrungen in seiner Arbeit mit Totkranken waren hierbei für ihn prägend im Hinblick auf die Definition des „Traumkörpers“.

Die angeführten Fallbeispiele aus *Mindells* psychotherapeutischer Praxis mögen selbst für den fachkundigen Leser schwer nachvollziehbar sein. Die hier geschilderten therapeutischen Prozesse setzen eine sehr intensive Beziehung zwischen Klient und Therapeut voraus wie auch ein beiderseitiges, außerordentliches Sich-Einlassen, was in der Praxis eher selten anzutreffen sein dürfte. Sie stimmen den „durchschnittlichen“ Therapeuten unsicher und regen in jedem Fall die Frage nach der Erlernbarkeit eines therapeutischen Berufes an.

Das Ziel seiner therapeutischen Arbeit ist für *Mindell* die Individuation. Dies setzt zum einen die Offenheit des Therapeuten im Hinblick auf seinen eigenen Reifungs- und Individuationsprozess voraus, zu dem Ausbildung bestenfalls anregen kann. Weiterhin verlangt ein solches Ziel sowohl dem Therapeuten als auch dem Klienten die Bereitschaft ab, den Rahmen derzeitiger herrschender Normen zumindest zeitweilig zu verlassen. Damit einher geht seine Forderung nach einem tiefgreifenden kollektiven Umdenkungsprozess: „Menschliche Gemeinschaften müssen lernen, scheinbar bizarres und sogar verrücktes Verhalten zu integrieren“ (S. 249).

Vandenhoeck&Ruprecht (1987)